

Dd

5703 p

AB

22  $\frac{18}{23}$





Leon Maximil. Christine Princesse  
de Stolberg née Comtesse de Reuss.







Lord Bolingbroke

von der

# Verbannung.

---

Aus dem Englischen übersetzt,

von

Moriz, Prinz von Tsenburg.

---



Berlin,

bey Friedrich Nicolai,

1779.

Happy the man, and he alone,  
Who, master of himself, can say,  
To day, at least, has been my own:  
For J have clearly liv'd to day;  
Then let to morrow's clouds arise,  
Or purer suns o'erspread the cheerful skies,  
Not Jove himself can now make void  
The joy that wing'd the flying hour.

*The World*

**G**emüthszerstreuung und Länge der  
Zeit, sind die Hülfsmittel, auf welche  
der größte Theil der Menschen bey ihren Wider-  
wärtigkeiten, ihre Hofnung setzen. Doch die erste  
hat nur eine vorübergehende, die zweyte eine  
sehr langsame Wirkung; und beyde sind des  
Weisen unwürdig. Sollen wir denn vor uns  
selbst fliehen, um vor unserm Unglück fliehen zu  
können, und thöricht uns einbilden, daß das  
Nebel gehoben sey, weil wir Mittel finden,  
einige Augenblicke durch Befreyung von  
Schmerz zu gewinnen? oder sollen wir von der  
Zeit, dem Arzte unvernünftiger Thiere, eine  
zögernde und ungewiße Erlösung erwarten?  
Sollen wir warten, um glücklich zu werden,  
bis wir vergessen können, daß wir unglücklich  
sind und der Schwäche unserer Naturkräfte

eine Ruhe schuldig seyn, welche die Wirkung  
 ihrer Stärke seyn sollte? Laßt uns vielmehr  
 unsre vergangene und gegenwärtige Widerwärtig-  
 keiten auf einmal uns vor Augen stellen!  
 laßt uns den Entschluß fassen, selbige zu über-  
 wältigen, anstatt ihnen zu entziehen, oder ihre  
 Empfindung durch eine lange und schlüpfrige  
 Gedult abzunutzen! anstatt schmerzstillender, laßt  
 uns ägende Mittel und das Messer anwenden,  
 von Grund aus die Wunde untersuchen, und  
 das Uebel unmittelbar aus der Wurzel heilen.

Das Erinnern an vergangene Unglücks-  
 fälle dient das Gemüth gegen neuere zu stär-  
 ken. Der muß erröthen, bey der Pein einer  
 Wunde unterzuliegen, der einen Körper über-  
 säet mit Narben vieler betrachtet, und aus al-  
 len Treffen, worin er sie bekam, siegend zurück  
 gekommen ist. Laßt Seufzer und Thränen und  
 Erlegen bey den leichtesten Streichen eines wi-  
 drigen Glückes der Antheil jener Unglücklichen  
 seyn, deren zartes Gemüth durch eine lange Reihe

von Glückseligkeiten entnerot ist; in dessen solche, die Jahre durch Trübsal gekannt haben, den stärksten mit edler und unwankelbarer Standhaftigkeit entgegengehen. Ununterbrochenes Elend hat diese gute Wirkung, daß, so wie es immerfort martert, es zuletzt abhärtet.

Dies ist die Sprache der Philosophie: und glücklich ist der Mann, der das Recht erwirbt, sie führen zu können. Aber dies Recht kann nicht durch pathetische Reden erworben werden. Unser Betragen allein kann es uns geben; und daher, anstatt, auf unsre Stärke stolz zu seyn, ist der sicherste Weg, unsre Schwäche einzugesehen, und ohne Zeitverlust, uns dem Unterricht der Weisheit zu übergeben. Dies war der Rath, den das Orakel dem Zeno gab; und es ist kein ander Mittel, unsre Ruhe mitten unter allen Zufällen, denen das menschliche Leben unterworfen ist, zu versichern. Die Philosophie hat, ich weiß es, ihre Thrasonen, so wie der Krieg; und unter ihren Söhnen sind viele gewesen,

wesen, welche um mehr als Menschen zu seyn, etwas weniger wurden. Die Mittel, dieser Gefahr vorzukommen, sind leicht und sicher. Es ist eine gute Regel, wohl zu untersuchen, ehe wir uns irgend zu einer Sekte halten; doch ich glaube, es ist eine noch bessere Regel, sich zu gar keiner zu schlagen. Laßt uns sie alle anhören, mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit, auf welcher Seite die Wahrheit liege; und wenn wir zum Entscheiden kommen, so muß uns nichts so ehrwürdig scheinen, als unsre eigene Vernunft! Laßt uns die Hälfte von jedem, der unternahm die Laster der Menschen zu verbessern und ihre Seelen zu stärken, mit Dank annehmen; aber laßt uns für uns selbst wählen, und keinem einen allgemeinen Beyfall gestatten. So werden wir, (daß ich die schon genannte Sekte zum Beyspiel beyhalte,) wenn wir die wunderbaren und überraschenden Sprüche, und all das Widersprechende der Stoa bey Seite setzen, in dieser Schule solche Lehren finden, deren unsre von keinem Vorurtheil eingenommene

Wer

Vernunft sich mit Vergnügen unterwerfen wird; und sie so finden, wie die Natur sie lehret, und die Erfahrung sie bestätigt. Ohne diese Vorsicht laufen wir Gefahr, in der Einbildung Könige: und wirkliche Sklaven zu seyn. Mit ihr aber mögen wir lernen, unsre angebohrne Freyheit zu behaupten, und unabhängig vom Glücke zu leben.

Um zu diesem großen Entzweck zu gelangen, ist es nöthig, daß wir, gleich Schildwachen, wachsam seyn, um alle heimliche Schliche und offene Anfälle dieser eigensinnigen Götinn zu entdecken, bevor sie uns treffen. Wo sie uns unerwartet überfällt, ist es schwer, ihr zu widerstehen; aber die sie erwarten, werden sie leicht zurücktreiben. Der schnelle Ueberfall eines Feindes überrascht nur solche, die nicht auf ihrer Huth sind; die aber den Krieg vorher sehen und sich darauf bereiten, ehe er ausbricht, widerstehen ohne Schwierigkeit dem ersten und heftigsten Anfall. Ich habe schon lange diese  
wicht

wichtige Lehre befolget, und nie dem Glücke getrauet, selbst denn nicht, wenn es mit mir im Frieden zu seyn schien. Reichthümer, Ehreustellen, Ruf und alle Vortheile, welche seine trägerische Güte über mich ausgoß, stellte ich allzeit so, daß es vermögte, mir sie wieder zu nehmen, ohne mir irgend einen Kummer zu verursachen. Ich setzte einen großen Zwischenraum zwischen mir und ihnen. Es nahm sie, aber konnte mir sie nicht entreißen. Nur der Mann leidet vom Unglück, der vom Glücke sich hat können täuschen lassen. Wenn wir mit Sehnsucht nach seinen Wohlthaten rennen, uns einbilden, daß sie uns zugehören, und uns immer bleiben müssen; wenn wir auf sie uns stützen, und hoffen, threntwegen geehret zu werden: so werden wir in alle Bitterkeit des Kummers hinfinken, so bald als diese falsche und vorüberellende Wohlthaten aufhören, so bald als unsre eitle und kindische Seelen, un- ausgerüstet mit gründlichen Verpflegungen, auch von diesen eingebildeten verlassen werden. Aber  
wenn



wenn wir uns durchs Glück nicht fortreißen lassen, werden wir auch nicht durch Widerwärtigkeiten unterjochet werden. Unsr Seelen werden zu den Gefahren beyder Zustände gewöhnt seyn: und wenn wir unsre Stärke versucht haben, werden wir von ihr sicher seyn können; denn mitten im Glücke müssen wir erfahren haben, wie wir Unglück ertragen können.

Es ist viel schwerer zu untersuchen, und zu beurtheilen, als Meynungen auf guten Glauben anzunehmen, und deswegen borgen die meisten Menschen diejenigen von andern, welche sie über alle Angelegenheiten des Lebens und des Todes setzen. Daher kömmt es, daß die Menschen so einmüthig eifrig in Verfolgung von Dingen sind, welche, weit entfernt einige innerliche würlliche Güte zu haben, mit einem scheinbaren äußerlichen Glanze überfrunfft sind, und nichts von dem enthalten, was sie durch ihr Ansehen versprechen. Daher entsethet aber auch auf der andern Seite, daß bey Dingen,

welche Uebel genannt werden, nichts so unangenehm und fürchterlich ist, als der allgemeine Ruf der Welt es ausgiebt. Das Wort Verbannung fällt in Wahrheit hart ins Ohr, und dringt, gleich einem melankolischen und schrecklichen Ton, zu unserm Herzen, vermöge einer gewissen Meynung, worin die Menschen übereingekommen sind. So hat es die Menge befohlen; aber der größte Theil ihrer Verordnungen sind für den Weisen ohne Gewicht.

Wenn wir daher das Urtheil derer, die der Meynung des größten Haufens, oder dem ersten Schein der Dinge nach entscheiden, verwerfen müssen, so laßt uns denn untersuchen, was Verbannung eigentlich sey. Es ist also eine Veränderung des Orts; und damit ihr nicht sagen möchtet, ich verringere den Gegenstand und verberge seine am meisten auffallenden Theile, so setze ich hinzu, daß diese Veränderung des Orts öfters bey einigen oder allen von folgenden Unbequemlichkeiten begleitet sey:

vom

vom Verlust des Vermögens, dessen wir ge-  
 nossen, und des Rangs, den wir einnahmen;  
 vom Verlust der Achtung und Macht, in  
 deren Besiz wir waren; von der Trennung  
 von unsrer Familie und unsern Freunden;  
 von der Verachtung, in die wir fallen kön-  
 nen; von den Schandflecken, womit diejeni-  
 ge, die uns vertrieben haben, die Unschuld  
 unsers Carakters zu beslecken, und die Ungerech-  
 tigkeit ihrer Behandlung zu rechtfertigen, su-  
 chen werden.

Von allen diesen soll hernach gehandelt wer-  
 den. Ist laßt uns betrachten, welches Uebel  
 in der Veränderung des Orts an und vor  
 sich selbst liege.

„Von seinem Vaterland ausgeschlossen leben  
 ist unanssehblich.“ Ist dies wohl wahr?  
 woher kömmt es dann, daß eine so große An-  
 zahl Menschen außer ihrem Vaterland aus-  
 Wahl leben? betrachtet, wie die Straßen in

London und Paris mit Menschen angefüllt sind; Rufet diese Millionen bey Namen, und fraget jeden besonders: aus was für einem Lande er sey; wie viele werdet ihr finden, die von verschiedenen Theilen der Erde hergekommen, diese große Städte zu bewohnen, weil sie die bequemsten Gelegenheiten und die sichersten Aufmunterungen zu Laster und Tugend darbieten. Einige sind herbengezogen durch Ehrgeitz, andere durch Pflicht; viele gehen hin ihren Geist, aber nicht ihr Glück zu verbessern; andere bringen ihre Schönheit, und andere ihre Beredsamkeit zu Markte. Begebt Euch von da weg, und gehet hin an die äußersten Enden, von Osten oder Westen, besuchet die barbarischen Nationen in Afrika, oder die wenig gastfreyen Gegenden Nordens, ihr werdet keinen Himmelsstrich so schlecht finden, kein Land so wild, wo nicht Leute aus andern Ländern wären, die da aus Wahl wohnen.

Unter

Unter die unzählbaren Ausschweifungen, in welche Menschen haben verfallen können, mögen wir mit Recht die Meynung von einer geheimen Neigung rechnen, die, unabhängig von unsrer Vernunft, und über unsre Vernunft erhoben, wir für unser Vaterland haben sollen; als wenn eine physikalische Kraft in jedem Flecken des Erdbodens läge, die nothwendigerweise diese Wirkung auf den, der darauf gebohren ist, hervorbringen müßte,

*Amor patriæ ratione valentior omni.*

*Ovid. ex Pont. El. 4.*

Als wenn das Heimweh eine allgemeine Krankheit, unzertrennlich vom Bau des menschlichen Körpers, und nicht den Schweitzern besonders eigen wäre, die für ihre Gebürge schelten gebohren, so wie diese Gebürge für sie scheitnen erschaffen zu seyn. Diese Meynung mag zur Sicherheit und Größe der Staaten beygetragen haben. Sie ist desfalls auch nicht ohne

Abſicht ausgebildet, und das Vorurtheil der Erziehung iſt dabey ſorgfältig auf ihre Seite gezogen worden. Die Menſchen ſind in dieſem Falle, ſo wie in vielen andern, von der Meinung, daß es ſo ſeyn müſſe, dazu gekommen, es andern zu überreden, und zuletzt ſelbſt zu glauben, daß es ſo ſey. Prokop erzählt: daß Abgarus nach Rom kam, die Hochachtung und Freundschaft Auguſts in einem ſolchen Grade ſich erwarb, daß dieſer Kaiſer ſich nicht entſchließen konnte, ihn nach Hauſe zurückkehren zu laſſen; daß Abgarus verſchiedene Thiere, welche er eins Tages auf der Jagd gefangen hatte, dem Auguſt lebendig brachte: daß er in verſchiedenen Oertern des Cirkus, etwas von der Erde, worauf dieſe Thiere waren gefangen worden, hinlegte; daß, ſobald dies geſchehen war und dieſe Thiere losgelaffen wurden, ein jedes davon zu dem Winkel rannte, wo dieſe Erde lag; daß Auguſt, voll Bewunderung ihres Gefühls der Liebe für ihr Vaterland, welche die Natur in das Herz der Thiere gegraben hat,

hat, und betroffen über den deutlichen Beweis dieser Wahrheit, die Bitte genehmigte, welche ihm Abgarus unmittelbar vorlegte, und obgleich mit Kummer dem Tetrarchen erlaubte, nach Edeffa zurückzukehren. Diese Erzählung verdient aber gerade so viel Glauben als die, welche beym Prokop gleich darauf folgt, von einem Schreiben des Abgarus an Jesus Christus, der Antwort des Heilandes, und der Heilung des Abgarus. Nichts ist sicherlich grundloser, als dieser hier angeführte Begriff, nichts lächerlicher. Wir lieben das Land, in dem wir geboren sind, weil wir besondere Wohlthaten von ihm empfangen, und weil wir besondere Verpflichtungen gegen dasselbe haben, welche Bande wir eben so wohl zu einem jedem andern Land als zu dem, worin wir geboren sind, haben können; zu unserm Vaterlande aus Wahl so gut als unserm Vaterlande durch Geburt. In aller andern Absicht sieht sich der Weise als einen Bürger der Welt an, und fragt ihr ihn, wo sein Vaterland liege, so zeigt er, wie Anaxa-

goras mit dem Finger nach dem Himmel. Es sind wieder andere Menschen, die glauben, daß, wie die ganze Welt eine beständige Umdrehung erleide, und die Natur daran ein Vergnügen zu finden, oder dadurch ihre Erhaltung zu suchen scheine, so auch in den Gesinnungen der Menschen eine natürliche Unruhe sich befinde, welche sie geneigt mache, den Ort zu verändern, und ihre Wohnungen zu verwechseln. Diese Meinung hat zum wenigsten doch den Anschein einer Wahrheit, welcher der andern mangelt, und sie wird durch die Erfahrung bestätigt, so wie die andere durch sie widerlegt wird. Doch was es auch für Ursachen seyn, welche in einer unendlichen Anzahl von Fällen und einem unermesslichen Zeitraum müssen unendlich verschieden gewesen seyn, so ist es doch an und vor sich wahr, daß die Geschlechter und Völker der Erde in einer Wellenähnlichen Bewegung gewesen sind, herumschwärmend auf der ganzen Oberfläche des Weltkörpers, und wechselsweis fort-treibend und fortgetrieben. Welche Anzahl von

Kolo:

Kolonien hat nicht Asien nach Europa gesendet! Die Phönizier bepflanzten die Küsten des Mitteländischen Meeres, und erstreckten ihre Wohnungen selbst bis in den Ocean. Die Zetrurier stammten aus Asien; und, keiner andern zu gedenken, die Römer, diese Herrn der Welt, erkantten einen trojanischen Verbannten für den Stifter ihres Reiches. Wie viele Wanderungen sind dagegen nicht von Europa nach Asien gewesen? sie würden kaum hergezählet werden können; denn außer den Aeoliern, Joniern und andern von fast gleichem Ruhm, machten die Griechen lange Jahre durch beständige Einfälle in Asien, und erbaueten in verschiedenen Gegenden Städte. Die Gallier drangen daselbst auch ein, und errichteten ein Königreich. Die Europäischen Scythen überschwemmten diese weitläufige Provinzen und trugen ihre Waffen bis an die Grenzen Aegyptens. Alexander unterwarf sich alles vom Hellespont an bis in Indien, und baute Städte und pflanzte Kolonien, seine Ero-

berungen zu versichern und seinen Namen zu verewigen. Von diesen beyden Welttheilen hat Afrika Bewohner und Beherrscher erhalten; und was es empfangen, hat es wiedergegeben. Die Tyrier bauten die Stadt, und gründen den die Republik Karthago, und das Griechische ist die Sprache Aegyptens gewesen. In den entferntesten Zeiten hören wir von einem Belus in Chaldäa, und einem Gesofris, der seine braunen Landsleute in Colchi einführt; und Spanien ist in neuern Zeiten unter der Herrschaft der Mauren gewesen. Wenn wir zur Römischen Geschichte uns wenden, so finden wir unsere Väter die Gothen durch Odin und Thor, die erst ihre Helden und zuletzt ihre Gottheiten waren, von der Asiatischen Tatarey nach Europa geführt; und wer kann uns versichern, daß dies ihre erste Auswanderung war? Sie kamen vielleicht nach Asien von Osten, von dem festen Lande her, wohin ihre Schiffe seit kurzem von Europa aus, westwärts segeln: und so hat in einem Zeitalter von drey oder vier tau-

tausend Jahren dasselbe Geschlecht von Menschen seine Eroberungen und seine Wohnungen rund um die Weltkugel fortgeschoben. Zum wenigsten mag dies eben so vernünftig gemuthmasset werden, als, ich glaube vom Grotius, gemuthmasset wird, daß Amerika von Skandinaviern sey bevölkert worden. Die Welt ist eine große Wildniß, worin, seit ihrer Erschaffung Menschen gewandert, und einer den andern herumgetrieben hat. Einige haben ihren Wohnplatz aus Noth verlassen, andere aus Wahl. Eine Nation sehnt sich nach Bemächtigung dessen, was eine andere zu besitzen müde war; und es wird schwer seyn, das Land zu bestimmen, welches heut zu tage noch in den Händen seiner ersten Bewohner sey.

So hat es das Schickal bestimmt, daß nichts lange in demselben Zustand verbleiben soll: und was sind alle diese Auswanderungen der Völker anders, als eben so viele allgemeine Verbannungen? Varro der Gelehrteste der Römer,

Römer, dachte, daß, da die Natur dieselbe ist, wo wir auch hingehen, dieser einzige Umstand allein schon vermögend wäre, alle Einwürfe gegen die Veränderung des Orts, vor sich selbst genommen, und aller andern Ungemächlichkeiten, so die Verbannung begleiten, entlediget, bey Seite zu schaffen. M. Brutus hielt das für genug: daß die, welche ins Exil gehen, nicht könnten verhindert werden, ihre Tugend mit sich dahin zu nehmen. Wenn nun irgend einer urtheilet, daß ein jeder dieser Trostgründe an und vor sich unzulänglich sey, so muß er doch eingestehen, daß beyde zusammengenommen fähig sind, das Schreckenvolle der Verbannung zu zernichten. Denn für wie nichtig muß alles, was wir zurück lassen, gehalten werden, in Vergleich der zwey vortreflichsten Dinge, welche Menschen genießen, und welche, wie wir sicher sind, uns überall folgen, nemlich dieselbe Natur und unsere eigene Tugend! Glaubt es mir, die Vorsicht Gottes hat so eine Ordnung in der Welt festgesetzt, daß von allem, was uns

ange-

angehet, der am geringsten zu schätzende Theil  
 allein nur von dem Willen Anderer abhängt.  
 Was das Beste ist, ist auch das Sicherste;  
 liegt außer der Erreichung menschlicher Gewalt;  
 kann weder gegeben, noch genommen werden.  
 So ist das große und schönheitsvolle Werk der  
 Natur, die Welt. So ist das Gemüth des  
 Menschen, der die Welt betrachtet und bewun-  
 dert, wovon er den edelsten Theil ausmacht.  
 Diese sind unzertrennlich unser, und so lang wir  
 in dem Einen bleiben, werden wir des Andern  
 genießen. Laßt uns also unerschrocken fortwan-  
 deln, wohl wir auch durch den Lauf menschli-  
 cher Begebenheiten könnten geleitet werden.  
 Wohin sie uns führen, auf was für eine Küste  
 wir durch sie geworffen werden, werden wir  
 dort doch nicht ganz und gar Fremdlinge seyn.  
 Wir werden Männern und Weibern begegnen,  
 Geschöpfen von eben der Gestalt, begabt mit eben-  
 denselben natürlichen Fähigkeiten und unter eben-  
 denselben Gesetzen der Natur geboren. Wir  
 werden ebendieselben Tugenden und Laster an-  
 treffen,

treffen, die aus denselben Hauptgrundsätzen herfließen, aber in tausend verschiedene und einander widersprechende Gestalten verändert sind, nach der unendlichen Verschiedenheit der Gesetze und Gebräuche, welche zu demselben allgemeinen Endzweck, der Erhaltung des gesellschaftlichen Lebens, festgesetzt sind. Wir werden denselben Wechsel der Jahreszeiten sehen, und dieselbe Sonne und derselbe Mond \*) werden den Lauf unsers Jahres bestimmen. Dasselbe azurne Gewölbe mit Sternen ausgezieret wird aller Orten über unserm Haupte ausgebreitet seyn. Es ist kein Theil der Welt, von wannen wir nicht die Planeten bewundern mögen, welche gleich den unsrigen in verschiednen Kreisen um dieselbe Sonne als Mittelpunkt herum laufen; von wannen wir nicht den noch bewunderungswürdigern Gegenstand, dieses Heer von Fixsternen in dem unermesslichen Raum der Welt gleichsam aufgehänget,

\*) Plutarch vergleicht die, die nicht außer ihrem eignen Lande leben können, mit den einfältigen Leuten, die sich einbilden, der Mond zu Athen sey ein schönerer Mond als der zu Korinth.

get, entdecken sollten, diese unzählbarn Sonnen, deren Strahlen unbekante Welten erleuchten und befruchten: und wenn ich durch solche Betrachtungen hingerissen bin, wenn meine Seele so gleichsam zum Himmel erhoben wird, ist es mir sehr gleichgültig, auf welchen Boden ich trete.

Brutus, in dem Buch, das er von der Tugend schrieb, erzähler: er habe den Marcell im Exil zu Mitylene gesehen, wo er in aller Glückseligkeit, deren die menschliche Natur fähig ist, lebte, und mit eben so viel Sorge, wie je vorher, allen Arten nützlicher Kenntnisse nachhieng. Er setzte hinzu, daß dieser Anblick ihn denken machte, Er sey es vielmehr, der ins Exil giuge, da er ohne den andern zurückkehren müßte, als der andere, der drinnen blieb. O! Marcellus, wie viel glücklicher, da Brutus deine Verbannung auf diese Art lobet, als da die ganze Republik dein Konsulat pries. Wie groß mußt du gewesen seyn, selbst von dem, der ein Ge-

gen.

genstand der Bewunderung seines eignen Sats war, Bewunderung auszupressen! der nemliche Brutus erzählte ferner, daß Cäsar Mitylene umreiste, weil er den Anblick des Marcells in einem ihm so unwürdigen Zustande, nicht zu ertragen vermochte. Seine Zurückberufung wurde zuletzt durch öffentliche Vorbitte des ganzen Senats erhalten, welcher in einem solchen Grad von Betrübnis versunken war, daß sie alle bey dieser Gelegenheit wie Brutus zu denken, und mehr für sich selbst als für den Marcell zu bitten schienen. So war es Ehre, zurückzukehren; aber gewis war er mit noch größerer abwesend, da ein Brutus sich nicht entschließen konnte, ihn zu verlassen, noch ein Cäsar, ihn zu sehen; denn beydes war ein Zeugniß seines Verdienstes. Brutus litte, und Cäsar ererbethete, ohne ihn nach Rom zurück zu kehren.

Q. Metellus Numidicus erlitte etliche Jahre zuvor dasselbe Schicksal, in der Zeit, da das Volk, welches allezeit das sicherste Werkzeug

zeug seiner eigenen Sklaverey ist, unter der Anführung des Marius den Grund der Tyraney legte, die Cäsar hernach vollendete. Metellus allein, mitten unter einem in Furcht gesetzten Senat und einer ausgelassenen Menge Volkes, weigerte sich, den schädlichen Gesetzen des Tribuns Saturninus zu schwören. Seine Grandhaftigkeit ward sein Verbrechen, und Verbannung seine Strafe. Eine wilde und gesetzlose Partey bekam das Uebergewicht gegen ihn; aber die besten Männer der Stadt zu seiner Vertheidigung gewasnet, waren bereit ihr Leben zu lassen, um so viele Tugend ihrem Vaterland zu erhalten. Aber er, da er nicht hatte überreden können, hielt es nicht gesetzmäßig, zu widerstehen. Er urtheilte bey diesem Wahnsinn der römischen Republik, wie einst Plato bey dem Aberwitz der Athenenser urtheilte. Metellus wußte, daß, wenn seine Mitbürger besser würden, sie ihn zurückrufen würden, und wenn sie sich nicht besserten, dachte er, könnte er nirgends äbler seyn als in Rom. Er ging

S

frey

frehwillig ins Exil; und wo er durchkam, bemerkte er die sichern Anzeigen eines kranken Staates und die gewissen Vorboten einer sterbenden Republik. In welcher Gemüthsverfassung er in der Fremde lebte, wird am besten aus dem Fragment eines seiner Briefe sichtbar werden, welches Gellius in einer pedantischen Sammlung von Redensarten, deren sich der Geschichtschreiber N. Claudius bediente, wegen des Worts fruniscor aufbewahrt hat.

Alli vero omni jure atque honestate  
interdicti: ego neque aqua neque igne  
careo: & Summa gloria fruniscor.

Glücklicher Metellus! glücklich im Bewußtseyn  
seiner eigenen Tugend! glücklich in deinem frommen  
Sohne und jenem vortreflichen Freunde,  
der dir an Verdienst und Glück gleich.

Titullius hatte, der strengsten Gerechtigkeit,  
in der er sich bekannte, und der besondern

Ritters

Ritterpflicht seines Amtes nach, Asien, gegen die  
 Erpressungen der Zollpächter vertheidiget. Der  
 Ritterstand wurde desfalls sein Feind, und des  
 Marius Parthey war es natürlicher Weise, we-  
 gen ihres Hasses gegen den Metellus. Der  
 unschuldigste Mann der Stadt wurde der Ver-  
 stechung wegen angeklagt. Der beste Mann  
 wurde durch den Schlechtesten, einen Apellus,  
 ein Name zur Infamie verdammt, vor Gericht  
 gefodert. Diejenigen welche die falsche Anklage  
 erregt hatten, saßen als Richter und sprachen  
 gegen ihn das ungerechteste Urtheil. Er wä-  
 digte sie kaum, gegen sie seine Sache zu verthei-  
 digen, sondern suchte einen Zufluchtsort im  
 Orient, wo diese römische Tugend, welche Rom  
 nicht zu ertragen vermogte, mit Ehrfurcht auf-  
 genommen wurde. Soll nun Rutillius für un-  
 glücklich geschätzt werden, da diejenigen, die ihn  
 verdamnten, dieser That wegen, bey aller  
 zukünftigen Geschlechtern als Verbrecher ange-  
 sehen werden? da er weit williger sein Vater-  
 land verließ, als seine Verbannung endigen sah?

Da er allein dem Diktator Sylla was abzuschlagen wagte, und zurückgerufen, nicht allein nicht ging, sondern noch weiter floh?

Was mögt Ihr wohl, kann man sagen, mit allen diesen Beyspielen wollen, deren keine Menge aus der Geschichte vergangener Jahrhunderte kann gesammelt werden? Ich will zeigen, daß wie die Veränderung des Orts an und vor sich betrachtet keinen Menschen unglücklich machen kann, so auch die andern Uebel, welche man der Verbannung beylegt, einen weisen und tugendhaften Mann entweder nicht treffen, oder wenn sie ihn treffen, ihn doch nicht unglücklich machen können. Steine sind hart und Eischollen kalt, und alle, die sie anföhlen, empfinden sie auf gleiche Art. Aber gute oder böse Wegeheiten, welche das Schicksal über uns ausgießt, werden nach den Eigenschaften, die wir nicht, sie, haben, empfinden. Sie sind vor sich betrachtet, gleichgültige und allgemeine Zufälle, und empfangen nur durch unsre Lasten

der Schwäche, einige Stärke. Das Schicksal kann weder Glückseligkeit noch Unglückseligkeit geben, als nur in so ferne wir selbst mit ihm dazu beytragen. Wenige Menschen, die durch Verlust ihres Vermögens unglücklich sind, würden glücklich in dessen Besitz seyn: und diejenigen, welche verdienen, die Vortheile, die die Verbannung entzieht, zu genießen, können nicht unglücklich werden, wenn sie deren beraubt sind.

Es schmerzt mich, eine Ausnahme von dieser Regel machen zu müssen; aber Tullius war eine so merkwürdige Ausnahme, daß sein Beyspiel weder verschwiegen, noch vorbegegungen werden kann. Dieser große Mann, der der Retter seines Vaterlandes gewesen war, der zur Unterstützung dieser Sache weder die Schmähungen einer verzweifelnden Parthey, noch die Dolche der Meuchelmörder gefürchtet hatte, sank, so wie er für eben diese Sache zu leiden anfang, unter dem Gewichte nieder. Er entehrte die

Verbannung, welche die gütige Vorſicht für  
 den ſicherſten Weg hielt, ſeinen Ruhm vollſtän-  
 dig machen. Ungewis, wo er hingehen, oder was  
 er thun ſollte, fürchtſam wie ein Weib, und  
 eigenſinnig wie ein Kind, beklagte er den Ver-  
 luſt ſeines Ranges, ſeiner Reichthümer und ſei-  
 nes glänzenden Anſehens. Seine Beredsam-  
 keit diente nur, ſeine Schande mit ſtärkeren Far-  
 ben zu ſchildern. Er weinte über die Ruinen  
 ſeines Hauſes, welches Klodius hatte zerſtören  
 laſſen; und ſeine Entfernung von der Teren-  
 tia, die er nicht lange hernach verſtieg, war viel-  
 leicht zu dieſer Zeit eine Betrübniß für ihn.  
 Alles wird dem Mann, der einmal dem  
 Kummer unterliegt, unausſtehlich. Er  
 klagt um das, in deſſen Beſitz er doch kein Ver-  
 gnügen fand, und ſchon überladen, ſinkt er  
 unter dem Gewicht einer Feder. Cicero's Auf-  
 führung war, kurz zu ſagen, ſo, daß ſeine  
 Freunde ſo wohl als ſeine Feinde ihn ſeiner  
 Sinnen beraubt glaubten. Cæſar ſah mit in-  
 nerer Zufriedenheit den Mann, der abgeſchla-  
 gen

gen hatte, sein Gehülfe zu seyn, unter der Ruchte eines Clodius weinen. Pompejus koste auch einige Entschuldigung für seinen eigenen Undank, in der Verachtung, welcher sich der Freund, den er verlassen hatte, selbst aussetzte, zu finden. Selbst Attikus urtheilte, daß er seinem vormaligen Glücke, zu niedrig ergeben sey, und machte ihm desfalls Vorwürfe. Attikus, dessen große Talente Bucher und Puz waren, und der, weil er es mit allen Parteyen hielt und für keinen etwas unternahm, in Athen mit Zusamie würde gebranntmarkt worden seyn. Eben dieser Attikus erröthet für den Tullius und der gefälligste Mann, der jemals lebte, maßte sich des Styls eines Kato an.

Ich habe mich länger bey diesem Beyspieß aufgehalten, weil, indem es nichts von der Wahrheit, die wir festgesetzt haben, wegnimmt, es uns eine andere von großer Wichtigkeit lehret. Weise Männer sind sicherlich über alle Nebel der Verbannung erhaben. Aber im

genauen Verstand wird der, der in seiner Seele eine einzige Leidenschaft unbemeistert zurückgelassen hat, nicht diesen Namen verdienen. Es ist nicht genug, daß wir allen Pflichten des öffentlichen und Privatlebens nachgedacht haben; daß wir mit ihnen vollkommen bekannt sind, und daß wir in den Augen der Welt, ihnen nachleben; eine Leidenschaft, die schlafend in unserm Herzen liegen bleibet, und die wir als zulässig gebuldet haben, oder welche wir vielleicht als ein Werkzeug, unsre Tugend anzuzünden und zu unterstützen, aufgemuntert haben, kann früh oder spät unsre Ruhe stören und unsern ganzen Charakter entehren. Wenn Tugend unser Gemüth von allen Seiten gestählt hat, werden wir auch von allen Seiten unverwundbar seyn: Achilles wurde nur in der Ferse verwundet. Der geringste übersehene und vernachlässigte Theil, kann uns einer tödlichen Wunde aussetzen. Die Vernunft kam nicht durch Einen Sieg eine unumschränkte Herrschaft über unsre Seele erhalten. Laster hat vielen Hinterhalt,

der

Der geschlagen und viele feste Pläge, die überwältiger werden müssen; und wir können in vielen Versuchen die Probe ausgehalten haben, ohne es in allen zu können. Wir mögen den ärgsten Anfällen des Schicksals widerstehen und bey den schwächsten unterliegen. Wir mögen den Geiz, die ansteckendste Krankheit der Seele überwunden haben, und doch Sklaven des Ehrgeizes bleiben. Wir mögen unser Gemuth von der Furcht des Todes gereinigt haben und doch irgend eine andre Furcht mag zurückgeblieben seyn. Dies war der Fall des Cicero. Eitelkeit war sein Hauptfehler. Sie hatte ungezweifelt seinen Eifer entflammt, seine Thätigkeit belebet, seine Liebe fürs Vaterland beseleet und seine Standhaftigkeit gegen Catilina unterstützet: aber sie verschafte auch dem Clodius einen völligen Sieg über ihn. Er fürchtete nicht zu sterben, und mit Stand, Rang, Ehre, und jedem Ding, dessen Verlust er beklagte, aus der Welt zu gehen, aber ihrer beraubt fürchtete er zu leben.

*Ut vivus hæc amitterem!*

E s

Er

Er würde wahrscheinlicher Weise den Tod in dieser Gelegenheit mit eben der Standhaftigkeit ertragen haben, mit welcher er zum Popilius Lanas seinem Eltenten und Mörder sagte: „Komm näher, alter Krieger, und wenn du dies wenigstens gut machen kannst, so haue mein Haupt ab!“, Aber er konnte nicht ertragen, sich selbst der Zierathen, die er zu tragen gewohnt war, beraubt zu sehen, noch von andern gesehen zu werden. Dies machte ihn in so viele schändliche Ausdrücke ausbrechen: „Possum oblivisci, qui fuerim? Non sentire qui sim? Quo caream honore? Qua gloria?“, Und da er von seinem Bruder spricht: „Viravi, ne viderem, ne aut illius luctum squaloremque aspicerem, aut me, quem ille florentissimum reliquerat, perditum illi afflictumque offerrem.“ Er hatte dem Tode nachgedacht, und seinen Geist dazu vorbereitet. Es waren auch Gelegenheiten, wo seiner Eitelkeit dadurch würde geschmeichelt worden seyn. Aber eben diese Eitelkeit verhinderte ihn, in seinem glücklichen Zustande, eine solche

che Uebervortigkeit, wie sie ihm nachher be-  
gegnete, vorherzusehen. Wie sie kam, fand sie  
ihn unzubereitet, überraschte ihn, machte ihn  
sinnlos; denn er war noch ganz des Poms und  
Gewühls von Rom voll.

Fumum & opes strepitumque Romae;  
und nicht entwöhnt aller der Dinge, welche  
Gewohnheit nothwendig macht, und welche  
die Natur gleichgültig gelassen hat.

Wir haben diese eben hergezählet, und es  
ist Zeit, uns in eine genauere Untersuchung der  
selben einzulassen. Veränderung des Ortes  
kann also von jedermann ertragen werden. Sie  
macht das Vergnügen vieler aus. Aber wer  
kann die Nebel, welche Verbannung beglei-  
ten, ertragen? —

Ihr, die ihr diese Frage thut, könnt sie er-  
tragen; ein jeder kann es, der sie betrachtet,  
wie sie in sich selbst sind, anstatt sie durch ein  
falches Glas, welches Vorurtheil uns vor die  
Augen

Zugen hält, anzusehen. Denn wol? Ihr habt euer Vermögen verlohren; schaffet eure Begierden ab, und ihr werdet euch eben so reich, wie vorher finden, mit diesem tröstlichen Vortheil zum Gewinnste, daß eure Sorgen verringert seyn werden. Unsre natürlichen und wirklichen Bedürfnisse sind in enge Gränzen eingeschlossen; anstatt daß die, welche Einbildung und Gewohnheit erschaffen, keine haben. Wahrheit liegt in einem kleinen und zuverlässigen Kreis, aber Irthum ist unermesslich. Wenn wir daher unseren Begierden zugeben, diese Gränzen zu überschreiten, so schreiten sie ewig fort.

Nescio quid curæ semper abest rei.  
Wir werden mitten in der Fülle Mangel haben, und unsre Aramuth nimmt bey unsern Reichthümern zu. Schafft eure Begierden ab; setzt euch in den Stand, mit dem Apostel Grichenlandes, zu welchem Erasmus Lust hatte zu beten, (Socrates) zu sagen: wie vieler Dinge kann ich entbehren! Verbannt aus eurem Eril allen eingebildeten Mangel, ihr werdet keinen wirklichen leiden.

hen. Der kleine Fluß, den man euch gelassen hat, wird hinreichend seyn, den Durst der Natur zu stillen; und was nicht durch ihn gestillt werden kann, ist nicht euer Durst, sondern eure Krankheit; eine Krankheit, die von den fehlerhaften Gewohnheiten eures Gemüths herrühret, nicht eine Folge der Verbannung. Welch ein großer Theil Menschen erträgt Armuth mit Fröhlichkeit, weil er darin geboren und dazu gewöhnt ist! Werden wir denn nicht im Stande seyn, durch Verunft und Nachdenken zu erlangen, was der geringste Handwerksmann durch Gewohnheit besitzt? sollen die, welche so viele Vorzüge vor ihm haben, Sklaven der Bedürfnisse und Nothwendigkeiten seyn, die er nicht kennet? die Reichen, deren üppige Begierden weder durch die Produkte eines Landes, noch eines Theils der Welt befriediget werden; für welche der ganze bewohnte Erdball geplündert wird; für welche stets Karavanen im Orient in Bewegung, und die entferntesten Seen mit Schiffen bedeckt sind; diese gemästeten Kreaturen,

reit, mit Uebermaas gesättiget, sind oft froh,  
 eine niedrige Hütte bewohnen und ein häusliches  
 Mahl halten zu können. Sie rühnen oft in die  
 Arme der Mäßigkeit als einen Zufluchtsort.  
 Die Tollen, stets in Furcht vor dem was sie  
 zuweilen wünschen zu leben; und ein Leben zu  
 fliehen welches nachzuahmen sie eine Wollust fin-  
 den. Laßt uns unsre Blicke zurück auf jene  
 große Männer werfen, welche in den Zeiten der  
 Tugend, der Einfalt und der Mäßigkeit  
 lebten; und laßt uns bey dem Gedanken erho-  
 hen, daß wir in der Verbannung selbst noch  
 mehr besitzen als sie mitten in ihrem Ruhm,  
 und dem größten Zufluß ihres Glückes.  
 Wir wollen uns auf einen Augenblick  
 einbilden, einen großen Dictator vor  
 uns zu sehen, der den sammtlichen Ab-  
 gesandten Audienz giebt, und seine kleine Mahl-  
 zeit auf dem Heerd mit eben Hand zubereitet,  
 mit welcher er so oft die Feinde der Republik  
 überwand, und den siegbelohnenden Lorbeers-  
 zweig im Capitol aufhing. Laßt uns eingedenk  
 seyn,

seynt, daß Plato nur drey Bekannte hatte, und  
 Zeno, gar keinen. Sokrates, der Verbesse-  
 rer seines Vaterlands wurde durch Beyträge er-  
 nähret, so wie Menenius Agrippa, der wich-  
 tigste Mann in seinem Lande durch solche be-  
 graben wurde. In der Zeit, daß Attilius Re-  
 gulus die Karthaginenser in Afrika schlug,  
 setzte die Flucht seines Ackermanns seine Fam-  
 lie zu Haus in Noth, und das Debauen seines  
 kleinen Gutes wurde die Sorge des Staates.  
 Scipio starb, ohne so viel zu hinterlassen, seine  
 Töchter zu verheyrathen, und ihr Antheil wür-  
 de aus dem Schatz des Staates genommen; auch  
 war es gewis billig, daß das römische Volk einmal  
 Tribut dem bezahlte, der einen steten auf Carthago  
 gelegt hatte. Werden wir nach solchen Beyspie-  
 len wegen Armuth besorgt seyn? Werden wir  
 uns schämen, in eine Familie aufgenommen zu  
 werden, welche so berühmte Voreltern hat?  
 Sollen wir über Verbannung klagen, weil sie  
 uns entziehet, was die größten Weltweisen und  
 die größten Helden des Alterthums the genossen?  
 Ihr

Ihr werdet vielleicht unrecht finden, und es einen Kunstgriff nennen, daß ich einzeln solche Widerwärtigkeiten betrachte, die alle zusammengenommen über den Verbannten kommen, und durch ihr vereinigt Gewicht ihn niederdrücken. Ihr würdet die Veränderung des Ortes ertragen, wäre sie nicht von Armuth, oder ihr ertrüget diese, wäre sie nicht von der Absonderung von euren Freunden und eurer Familie, von dem Verlust eures Ranges, eures Ansehens und eurer Macht, von Verachtung und Schande begleitet. Wer es auch sey, der so urtheilet, der höre folgende Antwort. Die kleinste dieser Folgen ist allein schon fähig, den Menschen elend zu machen, der sich nicht darauf gefaßt macht, oder der sich nicht der Leidenschaft, auf die vorzüglich sie Wirkung haben kann, entlediget hat. Aber der, der die Herrschaft über alle seine Leidenschaften erhalten, der alle diese Zufälle vorhergesehen, und sein Gemüth sie alle zu ertragen gewöhnt hat, der wird über sie alle erhaben seyn und so wohl über sie

sie alle zusammengenommen als über jede einzelne. Er wird nicht den Verlust seines Rangs ertragen, weil er den Verlust seines Vermögens ertragen kann; sondern er wird beyde ertragen können, weil er auf beyde zubereitet ist, weil er vom Stolz so gut frey ist als vom Geitze.

Ihr seyd von euren Freunden und eurer Familie getrennt. — Macht euch davon eine Liste, und überseht sie genau. Wie wenige von eurer Familie werdet ihr finden, die den Namen Freunde verdienen? und wie wenige unter diesen, die es wirklich sind! Löscht die Namen derjenigen, die nicht auf dieser Liste stehen dürfen, aus, und das große Verzeichniß wird bald zu einem kleinen Maas herabschwinden! Bedauert, wenn es euch so gefällt, die Trennung von diesem geringen Ueberrest. Es sey ferne von mir, in der Zeit, da ich gegen eine schämenswerthe und lasterhafte Schwäche des Gemüths rede, das Gefühl einer tugendhaften Freundschaft auszulöschen! Beklaget

D

eure

eure Trennung von euren Freunden, aber be-  
klagt sie wie ein Mann, der verdiente, der ihrige  
zu seyn. Das ist Stärke der Seele und nicht  
Schwäche; es ist Tugend, nicht Laster.

Aber es ist schimpflich, bey dem Verlust  
des Ranges, den wir hatten, im gering-  
sten unzufrieden zu seyn. Es giebt keinen schätz-  
baren Rang unter den Menschen als der, den  
wirkliches Verdienst ertheilt. Die Fürsten  
der Erde können wol Namen geben und Feyer-  
lichkeiten einsehen und die Befolgung derselben  
fordern; ihre Einfalt und ihre Bosheit kann sie  
dahin bringen, Narren und Schurken mit Eh-  
renkleidern und Sinnbildern der Tugend und  
Weisheit zu behängen; aber kein Mann wird  
wirklich größer als der Andre seyn, ohne größ-  
eres Verdienst; und dieser Rang kann eben so  
wenig von uns genommen werden, als das  
Verdienst, das ihn gab. Die höchste Gewalt  
giebt einer Münze einen erdichteten und willkühr-  
lichen Werth, die darum nicht gleich in allen Zei-

ten

ten, und Oertern gilt; aber der wahre Werth bleibt unveränderlich, und der vorsichtige Mann, der so schnell als er kann, sich des schlechten Ausschusses entlediget, bewahret das gute Silber. So wird Verdienst nicht aller Orten dieselbe Achtung hervorbringen. Aber was thuts? der Anspruch auf diese Achtung ist nur Einer, und wird auf gleiche Art in jeder Gelegenheit von denen, die weise und tugendhaft sind, befunden. Wenn er nicht von denen, die anders sind, eingestanden wird, so wird uns desfalls nichts entzogen; so haben wir nicht Ursach zu klagen. Sie achten uns wegen des Rangs, den wir hatten; wegen unserer Benennung, nicht wegen unsers innerlichen Werthes. Wir haben diesen Rang, diese Benennung nicht mehr, und sie achten uns nicht länger. Sie bewunderten an uns, was wir selbst nicht an uns bewunderten. Wenn sie lernen uns zu vernachlässigen, so laßt uns lernen, mit ihnen Mitleiden zu haben. Ihre stete Geschäftigkeit um Uns, war uns beschwehrlich; laßt uns nicht über die Erleichterung

zung klagen, welche diese Veränderung uns verschafft; laßt uns vielmehr das Zurückkehren dieses Ranges und dieser Macht befürchten, welches gleich einem Sommertag diese kleine Insekten zurückbringen, und sie noch einmal um uns herum schwärmen machen würde. Ich wels, wie geschickt wir sind, durch scheinbare Vorwände, unsre Schwachheiten und Laster zu bemänteln, und wie oft es uns gelingt, nicht allein die Welt zu täuschen, sondern auch uns selbst. Eine Neigung gutes zu thun, ist von einem tugendhaften Gemüthe unzertrennlich; und daher kann vielleicht der Mann, der den Verlust dieses Ranges und dieser Macht, deren er genoß, nicht gedultig ertragen kann, geneigt seyn, seine einzigen Klagen der Unmöglichkeit, diese Neigung zu befriedigen, wozu er sich nun gebracht glaubt, zuzuschreiben. Aber ein solcher muß wissen: daß ein weiser Mann sich begnügt, so viel Gutes zu thun, als seine Lage zu thun ihm erlaubt; daß es keine Lage giebt, worin man nicht vieles thun kann; und daß, wenn wir der größeren

größeren Macht Gutes zu thun, beraubt sind, wir zu gleicher Zeit der Versuchung entgehen, einiges Uebel zu thun.

Die Ungemächlichkeiten, welcher wir erwähnt haben, führen nichts mit sich, das nicht von einem weisen und tugendhaften Manne könnte ertragen werden; und die, deren wir noch zu erwähnen haben, Verachtung und Schande können nie auf sein Antheil fallen. Es ist unmöglich, daß derjenige, der sich selbst in Ehren hält, sollte von andern verachtet werden können. Und wie sollte Schande den Mann treffen, der in sich selbst alle seine Stärke versammelt, der von dem Urtheil der Menge auf ein anderes höheres sich beruft, und unabhängig von Menschen und den Zufällen des Lebens, seine Tage hinbringt? Kato verlor die Wahl zum Prätor und Consul; ist aber wohl jemand blind genug zu glauben, daß diese Abschlagungen einige Unehre auf ihn zurück warfen? Die Würde dieser obrigkeitlichen Aemter würde durch seine

Bekleidung vergrößert worden seyn. Sie litten  
Kato nicht.

Ihr habt alle Pflichten eines guten Bürgers  
erfüllet, ihr seyd dem, was euch anvertraut wor-  
den, treu geblieben, standhaft in dem, was ihr  
übernommen, und habt das Wohl eures Vater-  
landes ohne Ansehen der Feinde, die ihr euch er-  
schuffet, und der Gefahren, die ihr lisset, ver-  
folget. Ihr sondertet, so viel als in eurer Gewalt  
war, Seinen Vorthell von dem seiner Parteyen,  
seiner Nachbarn, und selbst seiner Bundege-  
nossen ab, wenn sie verschieden wurden. Das Va-  
terland erndtet den Nutzen dieser Dienste, und  
ihr leidet dafür. Ihr seyd verbannt und mit  
Schmach verfolgt, und diese, die ihr hindertet,  
auf seine Unkosten zu siegen, rächen sich auf die  
eurigen. Die Personen, denen entgegen ihr dem  
gemeinen Wesen gedienet oder es gerettet habt,  
beschwöhren und vollführen euren Untergang.  
Diese sind eure Ankläger, und das leichtsinnige  
undankbare Volk eure Richter. Euer Name  
hängt

hängt in den Tafeln von Mann und Aht, und Kunst mit Bosheit vereiniget, sucht eure Handlungen für Verbrechen auszugeben, und euren Charakter zu bestrecken. Dieser Absicht zu folge verkündigt die heilige Stimme des Senats eine Lüge, und diese öffentliche Urkunden, welche ewige Monumente der Wahrheit seyn sollten; leisten die Gewähr für Betrug und Verläumdung. Solche Umstände, wie diese, glaubt ihr unerträglich, und ihr würdet den Tod einer solchen schmachvollen Verbannung vorziehen. Betrüget euch nicht selbst. Die Schande bleibt auf denen, die ungerechterweise verfolgen; nicht auf dem, der ungerechte Verfolgung erduldet. *Recalcitrat undique torus.* Seht den Fall, daß in dem Urtheil, das euch verbannet, angeführet sey, ihr hättet eine ansteckende Krankheit, ihr wäret buckeligt, oder auf andere Art mißgestaltet. Dies würde die Gesetzgeber lächerlich machen. Jenes macht sie ehrlos. Aber weder das eine noch das andere kann den Mann treffen, der in einem gesundheitsvollen wohlge-

hauen Körper ein Gewissen vein von allen diesen  
 ihm beygemessnen Uebelthaten genießet. An-  
 statt einer solchen Verbannung, woltet ihr euch  
 wohl entschließen, um damit ihr zu Hause in  
 Ruhe und Ueberfluß leben könntet, das Werk-  
 zeug zu seyn, diese widerstreitenden Vortheile  
 noch einmal untereinander zu mengen, und dem  
 eures Vaterlandes nur den dritten Theil zu ge-  
 hen? Woltet ihr seine Macht dem Ehrgeitze An-  
 derer preis geben, unter dem Vorwande, sie vor  
 eingebildeten Gefahren zu sichern; und seine  
 Reichthümer in die Säcke der geringsten und  
 verächtlichsten seiner Bürger leiten, unter dem  
 Vorwande, seine Schulden zu bezahlen? Wenn  
 ihr euch einem so ehelosen Vergleich unterwerfen  
 könntet, seyd ihr nicht der Mann, zu dem  
 ich rede oder mit dem ich etwas zu schaffen ha-  
 ben will; aber habt ihr Tugend genug, diesen  
 Vergleich zu verachten, wie solltet ihr über den  
 gegenseitigen Fall mißvergnügt seyn können?  
 Verbannung von solch einem Lande und bey sol-  
 chen Umständen, ist gleich der Befreyung aus  
 einem

einem

einem Kerker: Diogenes wurde aus dem Königreich Pontus wegen falscher Münze verwiesen, und Stratonicus urtheilte, daß man das Verbrechen der Verfälschung begehen könne, um nur aus Seriphos verbannet zu werden. Ihr aber habt eure Freyheit erhalten, weil ihr eure Schuldigkeit thatet.

Verbannung mit allem seinem Gefolge von Uebeln ist so weit entfernt eine Ursache der Verachtung zu seyn, daß vielmehr derjenige, welcher mit unerschrocknem Muthe sie trägt, da indessen so viele ihnen unterliegen, auf seine Widerwärtigkeiten selbst ein Triumphmal zu seiner Ehre errichtet. Denn so ist die Beschaffenheit und der Zustand unsrer Gemüther, daß uns nichts mit größerer Bewunderung überfällt als ein Mann unerschrocken mitten unter Unglücksfällen. Von aller Schmach muß unstreitig ein schmähtlicher Tod als die größte angesehen werden, und wo ist wohl der Lasterer, der den Tod eines Sokrates zu beschimpfen unter-

nehmen wird? Dieser Verehrungswürdige ging ins Gefängniß mit eben der Standhaftigkeit mit welcher er dreißig Tyrannen absekte, und nahm diesem Orte alle Schande ab; denn wie könnte er ein Gefängniß geachtet werden, da Sokrates darin war? Phocion wurde in derselben Stadt zur Hinrichtung geföhret; alle die diesem traurigen Zug begegneten, schlugen die Augen zu Boden, und beklagten mit klopfendem Herzen, nicht den unschuldigen Mann, sondern die Gerechtigkeit selbst, die in ihm verurtheilet wurde. Doch es fand sich auch da ein Abscheulicher (denn von Zeit zu Zeit werden Ungeheuer im Gegensatz der ordentlichen Regeln der Natur geböhren) der ihm ins Gesicht spie als er vorbeu ging. Phocion wischte seinen Backen ab, lächelte, kehrte sich zu der Obrigkeit um, und sagte, ermahnet doch diesen Menschen, inskünftige nicht so unsauber zu seyn.“

Schande kann also keinen Angriff auf Tugend machen; denn Tugend ist in jedem Zustand

de dieselbe und fodert eben dieselbe Ehrfurcht. Wir billigen die Welt, wenn die Tugend Glück hat; und wenn sie ins Unglück fällt, billigen wir die Tugend selbst. Gleich den Tempeln der Götter ist sie auch noch in ihren Trümmern ehrwürdig. Nach allem diesem muß es nicht ein Grad von Wahnsinn scheinen, einen einzigen Augenblick zu versäumen, um Waffen zu erlangen, welche allein fähig sind, uns gegen Anfälle, denen wir ohne Unterlaß ausgesetzt sind, zu vertheidigen? Unser Elend, oder Nichtelendseyn, wenn wir ins Unglück fallen, hängt allein von der Art und Weise ab, wie wir das Glück gekostet haben. Haben wir uns bey Zeiten mit Erlernung der Weisheit und Ausübung der Tugend beschäftigt, so werden diese Uebel gleichgültig; aber wenn wir dies zu thun vernachlässiget haben, so werden sie nothwendig. In dem einem Fall sind sie Uebel; in dem andern sind sie Hülfsmittel gegen grössere Uebel als sie selbst. Zeno erfreute sich, daß ein Schiffbruch ihn auf die Atheniensische Küste geworfen

worfen hatte: dem Verlust seines Glückes hatte er die Selangung zur Tugend, Weisheit und Unsterblichkeit zu verdanken. Es gibt für die Seele so wohl, wie für die Körper, eine gute und böse Luft. Glück erzeugt oft Krankheiten von langer Dauer, und läßt keine Hofnung, eine schickliche Arzeney anders als in Widerwärtigkeiten zu finden. In solchen Fällen ist Verbannung der Veränderung der Luft gleich; und die Uebel, die wir erfahren, gleich scharfen Arzneyen, die bey eingewurzelten Krankhelten verordnet werden. Was Anacharsis vom Weinstock sagt, kann süglich auch vom Glücke gesagt werden. Es trägt die drey Trauben der Trunkenheit, des Vergnügens und des Kummers; wohl uns, wenn die letzte das Unheil heilen kann, welches die erstere verursachen. Wenn aber Widerwärtigkeiten auch nicht mehr ihre gehörige Wirkung haben, dann ist der Zufall verzeuwend. Sie sind das letzte Hülfsmittel, dessen die gütige Vorsicht sich bedienet; und wenn sie fehlschlagen, so müssen wir im Elend und

Berach;

Verachtung hinschmachten und sterben. Ehd-  
 richte Menschen! Wie selten kennen wir, was  
 wir wünschen oder bitten! Wenn wir gegen Un-  
 glück beten, und es am meisten fürchten, ha-  
 ben wir es am nöthigsten. Deswegen verbot  
 Pythagoras seinen Schülern, Gott um eine  
 Sache insbesondere anzuflehen. Das kürzeste  
 und beste Gebet, das wir zu dem, der alle unsre  
 Bedürfnisse und unsre Unwissenheit im Bitten  
 kennt, bringen können, ist dieses: „Dein  
 Wille geschehe!“

Cicero sagt in verschiedenen Stellen seiner  
 Werke, daß, so wie Glückseligkeit der Gegen-  
 stand aller Weltweisheit ist, die Streitigkeiten  
 unter den Weltweisen von ihren verschiedenen  
 Begriffen des höchsten Gutes herrühren.  
 Vereiniget sie hievon, so vereiniget ihr sie in al-  
 lem übrigen. Die Schule des Zeno setzte das  
 höchste Gut in bloßer Tugend, und wand diesen  
 Grundsatz zu einem Neuzersten herauf, über die  
 Gipfel der Natur und Wahrheit hinaus. Ein  
 Geist

Geist des Widerspruchs gegen eine andere Lehre, welche in der Zeit, da Zeno blühte, in großem Ansehen war, mochte dieses Uebermaaß verursacht haben. Epikur setzte das höchste Gut in Vergnügen. Seine Ausdrücke wurden mit Fleiß oder zufällig mißverstanden. Seine Schüler mochten selbst beitragen, die Verbreitung seiner Lehre zu hindern; vornehmlich aber entflammte Eifersucht den Streit; denn in Wahrheit, es ist zwischen dem Stoicismus, wenn er auf vernünftige deutliche Ausdrücke gebracht wird, und dem reinen orthodoxen Epikurismus kein so großer Unterschied, wie man glaubt. Die felicitas animi immota tranquillitas, und die Voluptas des letzteren, sind nahe genug verwandt; und ich zweifle sehr, ob der bravste Held der Stoa den Schlag eines Steines mit größerer Grösmuth und Geduld nach den Grundsätzen des Zeno würde ertragen haben, als Epikur nach den Grundsätzen seiner eigenen Weltweisheit that.

Aristo:

Aristoteles nahm indessen einen Mittelweg, oder er erklärte sich deutlicher und setzte Glückseligkeit in die vereinigte Vortheile des Gemüths, des Körpers und des Glückes; doch gewiß ist es, daß sie nicht auf gleichen Fuß gesetzt seyn müssen. Wir können besser den Verlust der letzteren, als den der ersteren ertragen, und Armuth selbst, welche die Menschen so sehr scheuen, „per mare pauperiem fugiens, per saxa, „per ignes,“ ist gewiß dem Wahnwiß oder den Steinschmerzen vorzuziehen, obgleich Chrysipp glaubte, es seye besser unsinnig zu leben, als gar nicht zu leben. Wenn Verbannung daher, bey Entziehung der Vortheile des Glückes, uns nicht auch die schätzbareren Vortheile des Gemüths und des Körpers, im Fall wir sie haben, entziehen kann; und wenn dieses Schicksal, im Fall wir sie verloren haben, fähig ist, sie uns wieder zu ersetzen, so ist Verbannung ein sehr geringes Unglück für die, welche schon unter der Herrschaft der Vernunft sind; und eine große Wohlthat für die, welche noch in Lastern, die den

gesunden Zustand sowol des Gemüths als des Körpers zu Grunde richten, versunken sind. Sie ist in Ansehung dieser zu wünschen, und für niemanden zu fürchten. Wenn wir in diesem Falle sind, so laßt uns den Absichten der Vorsicht zu unserm Vortheil zu Hilfe kommen, und für die Vernachlässigung früherer Gelegenheiten einige Vergütung dadurch thun, daß wir zum wenigsten diese letztere nicht entgehen lassen. „Si nolis  
 „sanus, curres hydropicus.“ Wir vermögen die Uebel zu verkürzen, welchen wir ganz hätten zuvorkommen können, und so wie wir über unsere unordentliche Leidenschaften und lasterhafte Gewohnheiten mehr gewinnen, werden wir im gleichen Maas unsere Nützlichkeit sich verringern fühlen. Alle Zugänge zur Tugend sind fröhlich. Mit wie vieler Freude wird der Mann, der seine Widerwärtigkeiten auf diese Art nützet, entdecken, daß die Uebel, welche er seiner Verbannung zuschrieb, aus seiner Eitelkeit und Thorheit entstanden, und mit ihnen verschwinden! Er wird sehen, daß in der ersten Lage  
 seines

selnes Gemüths, er dem weiblichen Könige glich, der nur Wasser aus dem Flusse Choaspes trinken konnte; oder der albernen Königin in einem der Trauerspiele des Euripides, die bitterlich klagte, daß sie nicht bey ihres Sohnes Vermählung die Hochzeitsfackel angezündet, und daß der Fluß Ismenus nicht das Wasser dazu hergegeben habe. Wenn er seinen vorherigen Zustand in diesem lächerlichen Lichte ansieht, wird er mit Vergnügen auf einen andern, der diesem so sehr als möglich entgegen gesetzt ist, zuarbeiten; und wenn er dahin gelanget, wird er durch den stärksten aller Beweise, durch seine eigene Erfahrung überzeugt werden, daß er unglücklich war, weil er lasterhaft, nicht weil er verbannt war.

Wenn ich nicht befürchten müste, angesehen zu werden, als ob ich die Sache zu weit treiben wollte, so würde ich versuchen, verschiedene Vortheile des Glückes, welche der Verbannung zugeschrieben werden müssen, zum Gegengewicht

E

derer,

derer, welche wir durch dieselbe verlieren, in die andere Schaafe zu legen. Es giebt einen, der selbst von großen und weisen Männern ist übersehen gewesen. Demetrius Phalereus wurde nach seiner Verweisung aus Athen erster Minister des Königes von Aegypten; und Themistocles fand eine solche Aufnahme am Persischen Hofe, daß er zu sagen pflegte, sein Glück würde was verlohren haben, wäre er nicht gestürzt worden. Aber Demetrius setzte sich durch seine Gunst bey dem ersten Ptolomäus, einem neuen Unfall bey dem zweyten aus: und Themistocles, welcher Feldherr eines freyen Volkes gewesen war, wurde der Unterthan eines Fürsten, den er überwunden hatte. Wie viel besser ist es, den eigentlichen Vortheil der Verbannung zu ergreifen, und, wenn wir unter keiner Verpflichtung, für andere zu leben, uns befinden, für uns selbst zu leben? Similis, ein Feldherr von großem Ruhme unter dem Trajan und dem Adrian, erhielt die Erlaubniß, sich zu entfernen; er lebte sieben Jahre in seiner Einsam-

Einsamkeit, und befahl, wie er starb, auf sein Grab zu setzen: Er seye viele Jahre auf Erden gewesen, habe aber nur sieben Jahre gelebt. Wenn ihr weise seyd, so wird eure Muße würdig angewendet werden, und eure Einsamkeit wird eurem Charakter einen neuen Glanz verschaffen. Ahmt dem Thucydides in Thrazien, oder dem Xenophon in seinem kleinen Meyerhof zu Scillus nach. In solchem Zufluchtsort möget ihr gleich einem der Einwohner zu Elis euch hinsetzen, welche in den Olympischen Spielen richteten, ohne Theil daran zu nehmen. Weist von dem Lermen der Welt, und fast ein unbekümmerter Zuschauer dessen, was darinnen vorgehet, gebet, nachdem ihr im öffentlichen Leben das, was ihr dem gegenwärtigen Zeitalter schuldig waret, entrichtet habt, gebt nun im Privatleben der Nachkommenschaft, was ihr ihr schuldig seyd. Schreibt, wie ihr lebt, ohne Leidenschaft; und bauet euren Ruhm, so wie ihr eure Glückseligkeit bauet, auf den Grund der Wahrheit. Wenn euch

aber die Gaben, die Neigung oder die nöthigen Materialien zu einem Werke mangeln, so fallet deswegen nicht in Trägheit. Sucht dem Beispiel des Scipio in Linternum nachzufolgen. Seyd im Stande zu euch selbst zu sagen:

*Innocuas amo deficias doctamque quietem.*

Ländlicher Zeltvertreib und philosophische Betrachtungen, werden eure Stunden sanft hinschleichen machen; und hat der gütige Himmel euch einen Freund gleich Vallius, gegeben, so ist weiter nichts nöthig, um euch vollkommen glücklich zu machen.

Dies sind einige der Betrachtungen, welche dazu dienen mögen, das Gemüth in der Verbannung und anderen Widerwärtigkeiten des Lebens zu stärken, zu welchen, weil sie uns allen gemein sind, eines jeden eigener Vortheil ist, es zuzubereiten. Ich sage, sie sind allen Menschen

schen gemein; weil selbst diejenigen, die ihnen  
 entgehen, ihnen gleichfalls ausgesetzt sind. Die  
 Pfeile des widrigen Schicksals zielen jederzeit  
 nach unsern Häuptern. Einige treffen uns,  
 andere streichen an uns vorbey, und eilen unsere  
 Nachbarn zu verwunden. Laßt uns daher  
 Gleichmuth in unsere Seelen legen, und ohne  
 zu murren, den Tribut, den wir der Menschheit  
 schuldig sind, abtragen. Der Winter bringt  
 Kälte, und wir müssen frieren. Der Sommer  
 kehrt mit Hitze zurück und wir müssen zersehmel-  
 zen. Die Strenge der Luft setzt unsre Gesund-  
 heit in Unordnung, und wir werden krank.  
 Hier sind wir wilden Thieren ausgesetzt, und  
 dort Menschen, noch wilder als jene Thiere; und  
 entgehen wir den Ungemächlichkeiten und Ge-  
 fahren der Luft und der Erde, so giebt es Ge-  
 fahren im Wasser und im Feuer. Diesen fest-  
 gesetzten Lauf der Dinge zu ändern, ist nicht in  
 unsrer Gewalt; aber es ist in unsrer Gewalt, so-  
 viel Größe der Seele zu erlangen, als sich für

weise und tugendhafte Männer geziert; so viel als uns geschickt machen kann, die Zufälle des Lebens mit Tapferkeit zu ertragen, und uns nach der Anordnung der Natur, die ihr großes Reich, die Welt, durch immerfort dauernde Veränderungen beherrscht, zu richten. Laßt uns dieser Anordnung uns unterwerfen; laßt uns überzeugen seyn, daß das, was geschieht, geschehen mußte, und niemals so thöricht seyn, die Natur zu Tode setzen zu wollen. Die beste Entschließung, die wir nehmen können, ist: zu leiden, was wir zu ändern nicht vermögend sind, und ohne Widerstreben den Weg, den die Vorsicht, die alle Dinge ordnet, uns angewiesen hat, zu verfolgen; denn es ist nicht genug zu folgen, und der ist nur ein schlechter Soldat, der mit Widerwillen sicht oder vorwärts geht. Wir müssen auch die Befehle mit Herzhaftigkeit und Fröhlichkeit annehmen, und nicht versuchen, von unserm Posten uns wegzustehlen, der uns in dieser schönheitsvollen Anordnung der Dinge,

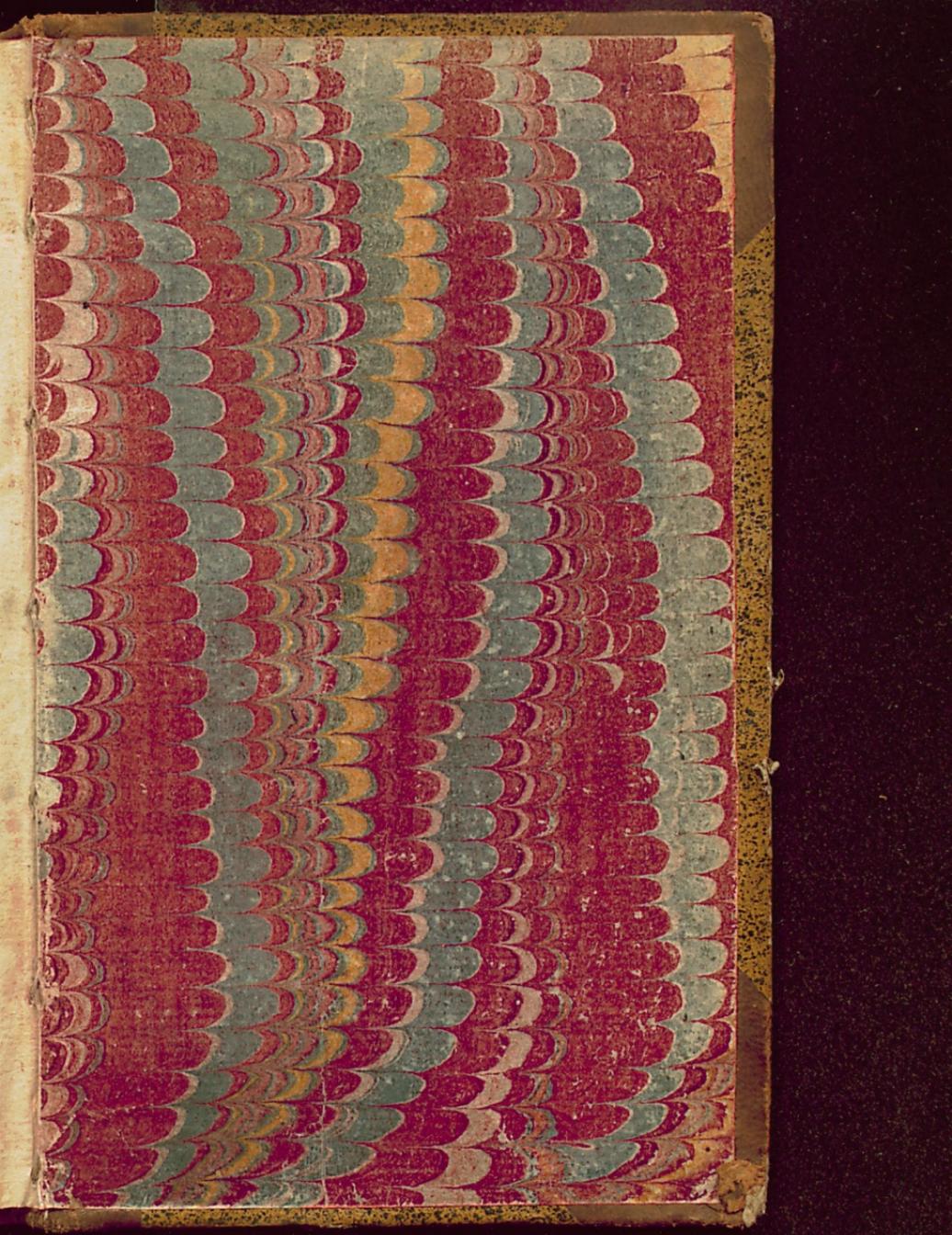
Dinge, wovon auch unsere Leiden einen nöthigen Theil ausmachen, angewiesen ist. Laßt uns zu Gott uns wenden, der alles beherrschet, wie Kleantes \*), in folgenden trefflichen Versen that, welche einen Theil ihrer Schönheit und Stärke durch meine Uebersetzung verlieren werden :

„Vater der Natur! Herr der Welt, wohin  
 „immer deine Vorsicht meine Schritte leitet,  
 „sollen sie sich mit gelassner Unterwerfung  
 „wenden. Das Schicksal leitet den Willigen,  
 „den Widerspenstigen schleppt es fort. War-  
 „um sollte ich mich bekümmern, wenn ich  
 „den Kummer doch tragen muß, oder mit  
 „Schuld annehmen, was ich in Unschuld ge-  
 „nießen könnte!“

So

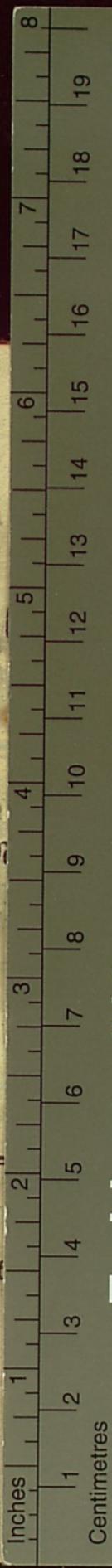
\*) Diese Verse des stoischen Weltweisen Kleantes, wovon in Epiktets Handbuch 52 Kap. (s. Edit. Heynii 1756. S. 192.) angeführt, und sind vom Lord Bolingbroke sehr frey übersezt, dessen Uebersetzung man hier gefolget ist.

So laßt uns reden, und so laßt uns handeln;  
Ergebung in den Willen Gottes ist wahre Größe  
der Seelen. Aber das gewisse Zeichen eines klein-  
müthigen und schwachen Geistes ist, gegen die  
Anordnung der Vorsicht sich sträuben, sie ta-  
deln, und, anstatt unser eigenes Betragen zu  
bessern, das Betragen unsers Schöpfers verbess-  
ern zu wollen.





23



# Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
[Blue patch]	[Cyan patch]	[Green patch]	[Yellow patch]	[Red patch]	[Magenta patch]	[White patch]	[3/Color patch]	[Black patch]
[Dark Blue patch]	[Dark Cyan patch]	[Dark Green patch]	[Dark Yellow patch]	[Dark Red patch]	[Dark Magenta patch]	[White patch]	[Dark 3/Color patch]	[Dark Black patch]

3

